

Am Anfang war das Wasser

Die dreifache Taufe

„Am Anfang war das Wasser“. So der Philosoph Thales vor mehr als zweieinhalb Jahrtausenden. Das sei das Element, das die Welt im Innersten zusammenhält. Stimmt. Am eigenen Leib hab' ich die Wahrheit dieser Weisheit am Ende des zweiten Jahrtausends erfahren, mehrmals. Auf mehr oder minder hart zuschlagende Weise.

Heiliges Wasser am Köpfchen

Es begann schon nach den ersten Atemzügen. Kaum hatte ich die Höhle, in der ich mich neun Monate lang recht wohl gefühlt hatte, verlassen, da lag ich plötzlich auf einem weißen Etwas – das sei ein Kissen gewesen, erfuhr ich viel später – und blinzelte in die Helle eines Raumes. Mich umringten einige Köpfe, deren Münder sich zu einem schmalen Lächeln geöffnet hatten. Sie meinten es offensichtlich gut mit mir. Auf einmal tauchte da auch ein großer, roter Kopf auf, rund wie eine Kugel, deren oberster Teil so glänzte, dass sich das Licht der Kerze (auch diesen Begriff erfuhr ich erst sehr viel später) darin spiegelte. In diesem Kopf ganz oben taten sich zwei dunkle Löcher auf, die starr auf mich gerichtet waren. Das seien streng-feierliche Augen gewesen, so die spätere Auskunft. Also – dieses Wesen empfand ich bedrohlich. Mit Recht. Denn als dessen Mund sich öffnete und darin die goldeingefassten, fast gerade aufgereihten Zähne sich auseinander taten, drang ein wirres Gemurmel an meine Ohrchen: „*Ego te baptizo in aqua ...!*“ Das verstörte mich schon sehr. Warum sprach der

so fremd, wollte ich doch von Anfang an alles verstehen und in meinem Kopf ablagern. Das seien lateinische Worte gewesen, so ein späteres Bekenntnis – mit Folgen. Was also der runde Kopf da – worauf der saß, blieb mir leider verborgen – von sich gab, war verdächtig, ich witterte Gefahr. Wie recht ich doch hatte! Dicht neben dem mir nicht ganz geheueren Kopf tauchte – mitten unter dem wirren Gemurmel – da eine Hand auf, die sich immer höher hob und sich über meinem Köpfchen zu schaffen machte. Siehe da! Ein aufblitzendes Glas, ein Kännchen. Und schon klatschte mit einem Schlag ein Wasserfall auf meine damals noch reine Stirn. Ein Aufschrei entfuhr meiner Kehle – von nie endender Dauer. Der Raum – es sei, wie ich nach Jahren erfuhr, eine Kapelle gewesen – war von meiner auf volle Lautstärke hochgeschalteten Stimme, die ganz sicher über das hohe C hinaus schrillte, ganz erfüllt. Alle sahen auf mich herab, die Köpfe verschwanden im Nebel meiner Tränen. Der Mann mit dem runden Kopf hatte noch eine weitere Hand, die mit einem weißen Tuch über meinen Kopf wischte. Mit zwei Fingern zog er ein paar Linien kreuz und quer auf meine Haut. Allmählich senkte sich meine aufgeregte Koloratur auf eine erträglichere Tonhöhe.

Das Wasser am Kopf begann zu trocknen, mein Innerstes kam zur Ruhe. Doch Schwups! Wieder ein Schwall des kalten Nasses auf meine erhitzte Stirn. Und das erste Konzert meines Lebens setzte sich fort. Diesmal mit Langzeitwirkung. Der Kopf, der auf dem Leib des in einem weißen Kittel steckenden Mannes saß, beugte sich über mich, sein Lippen murmelten fortgesetzt in der mir unverständlichen Sprache: ... *in nomine patris et filii et ...* Ich respondierte mit einem unsäglichen Geheul in einem noch unverständlicheren Idiom. Es dauerte. Weibliche Stimmen flüsterten auf mich ein. „Schon vorbei. Beruhige dich! Alles ist gut.“ In der Tat die Kugelgestalt verschwand aus meinem Blickfeld. Meine Stimme verlor an Kraft,

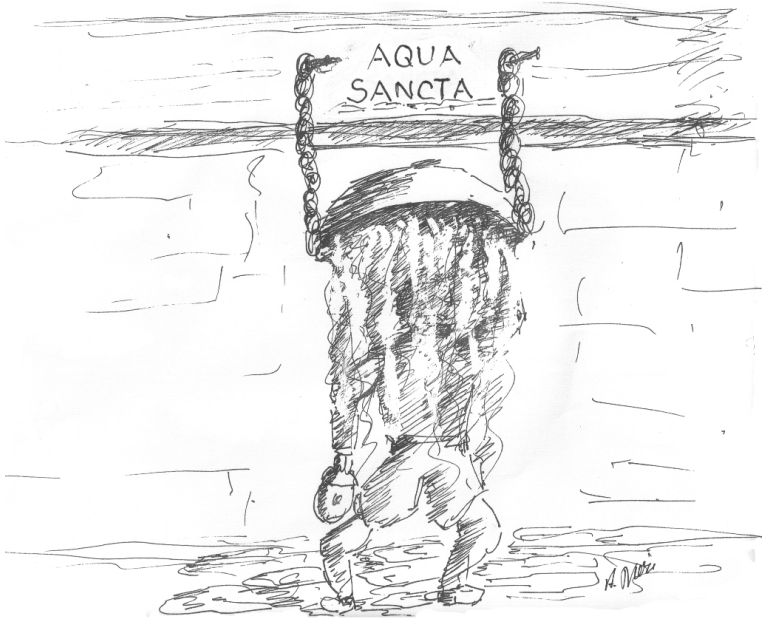
erschöpft lag ich auf dem Kissen. Später erst ward mir mitgeteilt, ich sei da mit heiligem Wasser getauft worden, noch dazu auf den sagenhaften Namen „Friedrich“. Was da – begleitet von dieser bedrohlichen Sprache – auf das Fritzchen (das war sogleich mein Kosenamen) hereingebrandet war, saß in seinem Kopfe fest. Und auch ein Wort: *aqua*. Was das wohl meinte. Mein Entschluss stand fest. Das will ich einmal ganz genau wissen. Diese Sprache ist zu lernen.

Unterm Weihwasserkessel

Noch aber war es nicht so weit. Es vergingen Jahre. Der Kleine war immer noch das Fritzchen oder der Fritzl, doch er war, einmal getauft, ein frommer Kerl. Brav ging er mit den Eltern und Geschwistern in die Kirche, sofern diese Lust dazu hatten. Mittlerweile war er neugierig nicht weniger als frech und draufgängerisch geworden. Eines Tages – ich war da etwa vier Jahre alt – waren wir in Papas Heimatstadt Bamberg zu Besuch. Und wir besuchten dort, wie es sich gehörte, die mächtigen Kirchen – wohlangezogen, aber nicht wohlherzogen – ich wenigstens. Kurz zuvor hatte ich eine braunglänzende Lederhose zum Geburtstag geschenkt bekommen. Die hatte ich an, dazu ein weißes Hemd mit einem Janker darüber. Auf dem Kopf saß ein grünes Jäger-Käppchen. Mächtig stolz war ich darauf. Also zogen wir zuerst feierlich in den Dom ein. Barhäuptig natürlich, den Hut hielt ich in der Hand. Der Dom war so hoch, dass für meine neugierigen Augen die Decke in der Höhe nicht zu erreichen war. Das machte mich störrisch. Gereizt verließ ich an der Hand meiner Mutter das hohe Haus. Hinauf ging es dann auf einem steilen Weg zum Michelsberg, wo die zweitürmige Klosterkirche auf uns wartete. Es war ein heißer Tag. Selbst ich als Draufgänger – mittlerweile hyperaktiv geworden – schwitzte aus allen Poren.

Das Tor in den Innenraum der Kirche stand offen. Wir gingen hindurch – hinein in die Kühle eines weiten Raumes. Neugierig wie ich war, sah ich sofort direkt rechts neben der Tür an der Wand eine runde Schüssel hängen, sie baumelte an einer Kette. Ich stürmte zu ihr, schaute das flache Rund über mir staunend an. Da stand etwas darunter – erst bei einem späteren Besuch konnte ich es lesen –, in dicken schwarzen Buchstaben geschrieben: „*Asperge te aqua mea!*“ Ein älterer Besucher neben mir las es laut vor, auch die Übersetzung: „Besprenge Dich mit meinem Wasser!“ Ich horchte auf. War da nicht das Wort dabei, das mir den Einstieg ins Leben damals so fürchterlich verhagelt hat. *Aqua! Aqua!* Was ist das wohl? Das musste ich herauskriegen, schoss es mir in den Kopf. Vielleicht ist es dieses unbekannte Etwas in der Schüssel, dachte ich. Die hing aber, wie gesagt, über meinem Kopf. Mit den Händen erreichte ich gerade noch unten die Mitte derselben. Was also? Klug wie ich damals schon war, ging ich zwei, drei Schritte zurück, nahm – mein grünes Käppchen in der Linken haltend – einen wie von oben inspirierten Anlauf, sprang hoch, packte mit der Rechten den Rand der Schüssel, die neigte sich ruckartig mir zu. Und schwupps – über mich ergoss sich eine Sturzflut von Wasser – auf meinen haarigen Kopf, über die Augen, in den Hals, auf meinen Janker, das Hemd. Ja selbst meine Lederne blieb nicht verschont. Eine Urerinnerung flammte in mir auf. War das nicht auch so, als ich erstmals die Welt in Augenschein nahm. Wie *aqua* damals – genauso nass und kalt. Doch jetzt wischte mir niemand mit dem Tuch übers Gesicht. Nein! Meine entsetzte Mutter, wieselflink hinzugeeilt, wischte mir eine ins Gesicht. „Da hat doch der Bengel“, zischte sie erregt, „den ganzen Weihwasserkessel ausgeschüttet!“

Mir gegenüber, der ich wie eine gebadete Maus da stand, zeigte sie kein Erbarmen. Tropfnass mein Janker, auch das Hemd, und die nagelneue Lederhose durchtränkt. Ich ein



Häufchen Elend. Aber tapfer. Meine Stimme blieb stumm, keine Töne hinauf bis zum hohen C wie ehemals – schon nicht aus Respekt vor der Würde des Hauses. Immerhin ein Fortschritt im Reifeprozess des jungen Burschen! Allmählich dämmerte mir auch, was das Wort *aqua* wohl meint: „Wasser“ – noch dazu in einer Kirche wie einst in der Kapelle. Bestimmt wieder ein „heiliges Wasser“. Und wie bestellt flüsterte mir, nun schon etwas beruhigt, die Mutter zu. „Jetzt bist wenigstens zum zweiten Mal ordentlich getauft! Zum Pfarrer taugst aber trotzdem nicht. Dafür bist du zu frech und zu wild.“ Draußen in der sengenden Sonne des Stadtbergs trockneten alsbald die Haare, der Janker und das Hemd, auch die Unterhose. Nur die vom *aqua* vollgesaugte Lederne blieb den ganzen Tag feucht; sie erholte sich eigentlich nie; denn sie schrumpfte zusammen, aufgequollen wie ein Schwamm. Mein ganzer Stolz war dahin. Strafe von oben – trotz meiner höheren Weihe.